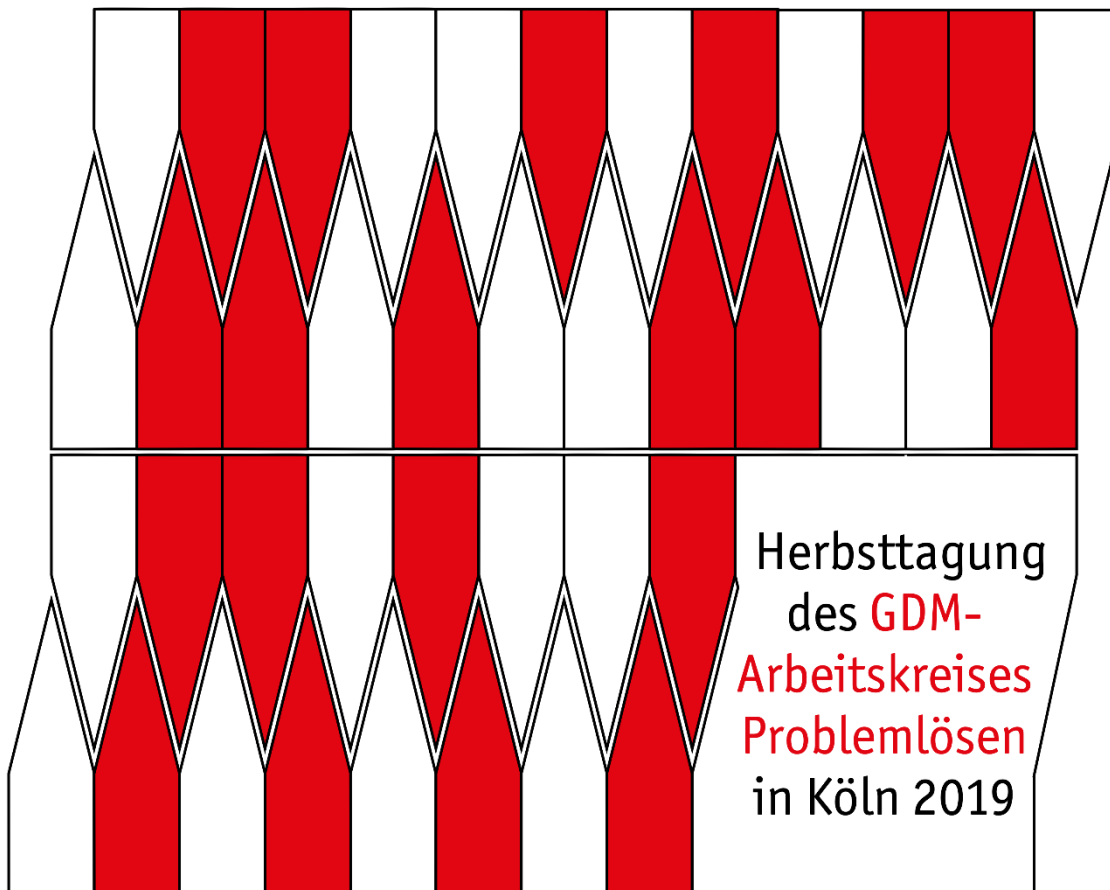


**Lukas Baumanns, Janine Dick,  
Anna-Christin Söhling, Nina Sturm &  
Benjamin Rott (Hrsg.)**

**WAT JITT DAT,  
WENN ET FÄDICH ES?**



WTM  
Verlag für wissenschaftliche Texte und Medien  
Münster

# **Ars Inveniendi et Dejudicandi**

Edited by  
Torsten Fritzlar und Benjamin Rott  
**Volume 14**

**Lukas Baumanns, Janine Dick,  
Anna-Christin Söhling, Nina Sturm &  
Benjamin Rott (Hrsg.)**

## **WAT JITT DAT, WENN ET FÄDICH ES?**

**HERBSTTAGUNG DES  
GDM-ARBEITSKREISES PROBLEMLÖSEN  
IN KÖLN 2019**

**WTM**  
Verlag für wissenschaftliche Texte und Medien  
Münster

## **Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte Informationen sind im Internet über  
<http://www.dnb.de> abrufbar

Druck durch:  
winterwork  
04451 Borsdorf  
<http://www.winterwork.de/>

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf  
ohne schriftliche Einwilligung des Verlags in  
irgendeiner Form reproduziert oder unter Ver-  
wendung elektronischer Systeme verarbeitet, ver-  
vielfältigt oder verbreitet werden.

© WTM – Verlag für wissenschaftliche Texte und  
Medien, Münster 2020 – E-Book  
ISBN 978-3-95987-172-3  
<https://doi.org/10.37626/GA9783959871723.0>

# INHALTSVERZEICHNIS

## Beiträge der Haupttagung

<b>Vorwort der Herausgeber*innen</b> _____	<b>1</b>
Lukas Baumanns, Janine Dick, Anna-Christin Söhling, Nina Sturm und Benjamin Rott	
<b>Denken in der Politik</b> _____	<b>3</b>
Dietrich Dörner	
<b>Problemorientierter Unterricht in der Primarstufe – eine Analyse des Verhaltens und der Einstellungen von Lehrerinnen</b> _____	<b>43</b>
Benjamin Rott	
<b>Seminarkonzept zur Förderung der Problemlösekompetenz von Lehramtsstudierenden unter besonderer Berücksichtigung der Metakognition</b> _____	<b>57</b>
Nadine Böhme & Heike Hahn	
<b>Working backwards revisited – Facetten, Arten und Problemtypen</b> _____	<b>69</b>
Daniela Aßmus & Torsten Fritzlar	
<b>Zum Prozess des Aufwerfens mathematischer Probleme – Validierung eines deskriptiven Prozessmodells</b> _____	<b>87</b>
Lukas Baumanns & Benjamin Rott	
<b>Die Rolle des Verstehens beim bedeutungsvollen Lernen</b> _____	<b>101</b>
Jorma Leinonen & Erkki Pehkonen	
<b>Herausfordernde Aufgaben – 13 Jahre Zwergen-Mathematik-Olympiade</b> _____	<b>107</b>
Inge Schwank	
<b>Entwicklung einer Maßnahme zur Förderung der Problemlösekompetenz von Studienanfängern der Mathematik</b> _____	<b>121</b>
Thomas Stenzel	

**Intuition beim mathematischen Problemlösen – Pilotierung einer empirischen Untersuchung zu ihrer Identifikation innerhalb der Sekundarstufe I** \_\_\_\_\_ 135

Janine Dick & Benjamin Rott

**Mathematisches Problemlösen mit Strategieschlüsseln: Identifikation von Mustern bei deren Verwendung** \_\_\_\_\_ 149

Raja Herold-Blasius

**Zur Entwicklung von zielführenden handlungsstrategien in Problemlöseprozessen von Lernenden im Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung** \_\_\_\_\_ 161

Anna-Christin Söhling

**Die Rückschauphase beim Lösen mathematischer Probleme** \_\_\_\_\_ 175

Meike Ohlendorf

### **Beitrag der Satelliten-Tagung**

**Qualitative Analysen und Interpretationen eines Problembearbeitungsprozesses – Ein Vergleich verschiedener Ansätze**\_\_ 187

Anna-Christin Söhling, Benjamin Rott, Janine Dick, Lukas Baumanns, Regina Bruder, Torsten Fritzlar, Daniela Aßmus, Frank Förster, Gabriella Ambrus, Julia Joklitschke, Anne Möller, Inga Gebel

## VORWORT DER HERAUSGEBER\*INNEN

Lukas Baumanns, Janine Dick, Anna-Christin Söhling, Nina Sturm und Benjamin Rott

Die Herbsttagung des GDM-Arbeitskreises Problemlösen wurde vom 17. bis 18. Oktober 2019 an der Universität zu Köln ausgetragen. Unter dem kölschen Motto „Wat jitt dat, wenn et fädich es?“ haben 35 Teilnehmende aus 17 verschiedenen Standorten in Deutschland, Ungarn und Finnland zusammengefunden. In 18 Vorträgen haben sie ein reichhaltiges Programm zum Austausch, zur Diskussion und Vernetzung im Hinblick auf das Leitthema des Arbeitskreises zusammengetragen. Die Beiträge haben das mathematische Problemlösen in unterschiedlichen Alters- und Leistungsstufen beleuchtet. Theoretische Überlegungen haben konzeptuelle Diskussionen zum Problemlösen angeregt. So wurden beispielsweise Schülerfehler im mathematischen Problemlöseunterricht beleuchtet. Ein anderer Beitrag betrachtete detailliert die heuristische Vorgehensweise des Rückwärtsarbeitens aus theoretischer Perspektive. Auch über den Tellerrand des Problemlösens hinaus wurden Aspekte mathematischer Intuition und des Aufwerfens mathematischer Probleme vorgestellt. Als Abschluss unserer Herbsttagung haben wir uns darüber gefreut, den Psychologen Prof. Dietrich Dörner für unseren Hauptvortrag gewinnen zu können. Dieser hat das Problemlösen aus politischer Perspektive analysiert und diskutiert.

Im Anschluss an die Haupttagung, am Samstag, den 19. Oktober, haben sich einige Teilnehmende zu einer Satelliten-Tagung zusammengefunden. Das Ziel war es, Problemlösen aus sehr unterschiedlichen Perspektiven zu analysieren. Vorab wurde hierzu allen Teilnehmenden das Video eines Problemlöseprozesses sowie ein zugehöriges Transkript zur Verfügung gestellt. Die Forschungsgruppen wurden eingeladen, diesen Prozess mit einer von ihnen gewählten Forschungsmethodik auszuwerten. Im Rahmen der Satelliten-Tagung wurden die unterschiedlichen Analysen, die verschiedenen Perspektiven und die Erkenntnisse, die sich aus den jeweiligen methodischen Vorgehensweisen ergeben, präsentiert und diskutiert.



Handwritten signatures of the editors: Lukas Baumanns, Janine Dick, Benjamin Rott, Anna-Christin Söhling, and Nina Sturm.

### Quelle

Baumanns, L. & Rott, B. (2020a). Arbeitskreis: Problemlösen. Herbsttagung in Köln, 17.–18. 10. 2019. *Mitteilungen der Gesellschaft für Didaktik der Mathematik*, 109, 99.

In L. Baumanns, J. Dick, A.-C. Söhling, N. Sturm & B. Rott (Hrsg.), *Wat jitt dat, wenn et fädich es? Tagungsband der Herbsttagung des GDM-Arbeitskreises Problemlösen in Köln 2019* (S. 1). Münster: WTM.



# DENKEN IN DER POLITIK

Dietrich Dörner

Trimberg Research Academy (TRAc), Otto-Friedrich-Universität, Bamberg

Das Schicksal wird von „höheren Mächten“ über uns *verhängt*. Das klingt bedrohlich. Denn es ist sehr schwer, sich gegen das Schicksal aufzulehnen. „Fatalisten“ meinen, dass eine Auflehnung sowieso unmöglich sei und dass wir eben das Schicksal hinnehmen müssten. Andere aber sind damit nicht einverstanden, ergeben sich nicht, sondern kämpfen. Dieser Aufsatz betrifft den Kampf gegen das Schicksal, also gegen diejenigen Ereignisse, die ohne unser Zutun von „höheren Mächten“ über uns verhängt werden und gegen die wir uns kaum wehren können.

Wer sind die „höheren Mächte“ die unser Schicksal bestimmen? Früher waren es die Götter; der Krieg von Troja basiert der Legende nach auf einem Zwist zwischen Athene und dem Meeresherr Poseidon. Und die Auswirkung des göttlichen Streits waren zahlreiche „verhängte“ Schicksale, die meist nicht so erfreulich waren, wie man in der Ilias und der Odyssee nachlesen kann.

Napoleon aber brachte das Schicksal vom Himmel – pardon: vom Olymp! – zurück auf den nicht von Göttern okkupierten Teil der Erde. Er meinte, dass die *Politik* unser Schicksal sei. In der Tat bestimmte der Politiker Napoleon das Schicksal von etwa 10 Millionen Menschen recht eindrucksvoll dadurch, dass er ihnen, direkt oder indirekt den Hals umdrehte bzw. umdrehen ließ. Außerdem war die französische Bevölkerung nach Napoleons Schicksals-Arbeit etwa 10 cm kleiner als vorher. Das lag daran, dass man für die Musketen der damaligen Zeit große (im Sinne von „lange“) Menschen brauchte, um die Vorderladegewehre mit ihren langen Läufen zu bedienen. Körpergröße war also – zumindest für die Männer – oft ein Todesurteil, also ein relativ schwerer Schicksalsschlag. Und deshalb war man in Frankreich zunächst einmal sehr froh, als die Engländer Napoleon 1815 auf die Atlantikinsel Sankt Helena verbrachten. Aber nur etwa 15 Jahre später überwog dann die Sehnsucht nach einem Schicksal voll Größe und Ruhm die Angst vor den Schicksalsschlägen, die mit „Großen Männern“ einherzugehen pflegen, und man holte Napoleon zurück (obwohl er inzwischen verstorben war) und bestattete ihn recht aufwendig unter vielen Tonnen schönsten Marmors im Dôme des Invalides in Paris. Da liegt er heute noch.

Insgesamt überwiegen im Hinblick auf die Güte der Schicksalsgestaltung durch die Politiker eher die skeptischen Meinungen. „Wenn du wüsstest mein Sohn, mit wie wenig Vernunft die Welt regiert wird...“ meinte der Graf Axel von Oxenstierna, Kanzler des schwedischen Reiches zur Zeit des 30-jährigen Krieges zu seinem Sohn, als jener, gerade 18-jährig, sich der politischen Rolle eines Gesandtschaftschefs nicht



gewachsen fühlte. (nach: Meyers Großes Konversations-Lexikon, Band 16. Leipzig 1908, S. 494.)

Und Erich Kästner, sehr beeindruckt von den Politikern, die den Ersten Weltkrieg in Gang setzten und in Gang hielten, äußerte: „Wenn ein Kolonialwarenhändler in seinem kleinen Laden so viele Dummheiten und Fehler machte wie die Staatsmänner und Generäle in ihren großen Ländern, wäre er in spätestens vier Wochen bankrott.“



Abbildung 1: Französischer Infanterist zu Beginn des Ersten Weltkriegs

Sehen Sie sich in diesem Zusammenhang doch einmal die Abbildung 1 an. So zogen die französischen Soldaten in den Ersten Weltkrieg. „Blau-gold-rot!“ Und das zu einer Zeit, in der alle anderen Armeen bereits Tarn-Uniformen bevorzugten, nämlich die Engländer „khaki“, die Deutschen „feldgrau“ und die Russen grün. Für die Franzosen aber galt: „Les pantalons rouges, c’est la France!“ („Die roten Hosen: das ist Frankreich!“), so der frühere französische Kriegsminister Étienne 1912 in einer Parlamentsdebatte (Tuchman, S. 46). Geht es dämlicher? Die einfachen französischen Soldaten bezeichneten ihre Bekleidung als „Operettenuniform“.

Sehr viel besser ist es also mit der Schicksalsgestaltung durch den Wechsel von den Göttern zu den Politikern nicht geworden. Manchmal kommt mir der Gedanke, dass es doch vielleicht besser wäre, wenn die Götter die Herrschaft wieder übernehmen würden. „Troja“ war sehr grausam, wenn man an die Behandlung denkt, die Achilles seinem Feind Hektor angedeihen ließ. Oder wenn man sich daran erinnert, dass Agamemnon einem 16-jährigen Jungen, der sich als Krieger versuchte, Arme und Beine abhackte, um den so „handlicher“ gewordenen Rumpf als Wurfgeschoss zu benutzen. Aber was ist das gegen Auschwitz oder die „killing-fields“ von Kambodscha? Und anders als wohl die Götter, hielten die Menschen ihr Tun auch noch für heilsbringend. Sollte man die Hitlers, Pol-Pots, Lenins und Mao Tsetungs vielleicht doch wieder eintauschen gegen Athene und Poseidon? Leider steht das nicht in unserer Macht.

Die größte Gefahr für Leib und Leben der Menschen geht von Politikern aus. (Mit Politiker“ meinen wir jeden, der in irgendeiner Weise, gewissermaßen von Amts wegen, die politischen Verhältnisse beeinflussen kann. Also natürlich unsere Volksvertreter im Parlament. Aber auch alle Könige, Diktatoren, Herrscher, Tyrannen, usw. usw., die jemals mehr oder minder erfolgreich versucht haben, die öffentlichen Verhältnisse zu gestalten.) – Durch politisches Handeln haben wohl mehr Menschen ihr Leben verloren als durch die Pest, die Cholera oder die spanische Grippe. Allein der Versuch, ein sozialistisches Paradies auf Erden zu errichten, hat (nach dem „Schwarzbuch des Kommunismus“ Courtois et al., 1998) 100 Millionen Menschen das Leben gekostet, ohne dass irgendwer auch nur einen Zipfel des Paradieses zu Gesicht bekam. Vielmehr werden die „letzten Gefechte“ wacker fortgeführt (gerade eben in Venezuela), ohne dass das „allerletzte Gefecht“ in Sichtweite geriete. – Und die spanische Landnahme in Mittel- und Südamerika im 16. Jahrhundert kostete ungefähr 14 Millionen der Ureinwohner das Leben. Weitere Unternehmungen dieser Art mit ähnlichen Opferzahlen findet man leicht und in nicht geringer Zahl beim Studium der Geschichtsbücher. Und keineswegs nur in denen der neueren Geschichte.

Woran liegt es, dass „eigentlich“ humane Bewegungen, wie der Kommunismus, so inhuman viele Opfer fordern? Wie kommt es, dass die Opfer, die man dem Fortschritt der Menschheit bringt, meist Einzahlungen au fond perdu sind? „*Die Spesen sind in barem Blut zu erlegen, die Verzinsung erfolgt in Phrasenvaluta mit Luftdeckung*“ schreibt Alfred Polgar in seinem „Schulaufsatz“ 'Das Leben ist der Güter höchstes nicht!' (Polgar, 2003, S.53). (Und bezieht sich dabei auf die Große Rote Oktoberrevolution.) – An den Absichten kann das ja nicht liegen, denn die Zielsetzungen, die Politiker verfolgen, sind immer „gut“. Auch Hitler wollte für die Menschheit, bzw. für das, was er darunter verstand, nur das Beste. Damit aber die Entwicklung der Menschheit wirklich einen guten Verlauf nehmen kann, muss man erst einmal diejenigen „aus-schalten“, die diese Entwicklung behindern. Die Juden zum Beispiel. Oder die Kulaken. Aber damit sind wir schon wieder bei den Kommunisten. Entschuldigung!

Wenn aber die Absichten gut sind, woran liegt es dann, dass der Weg zum großen Ziel sich oft als blutige Sackgasse erweist? – Der australische Historiker Clark (2013) meint, dass der 1. Weltkrieg durch „Schlafwandler“ ausgelöst worden sei. Resultat der Gedankenlosigkeit: 24 Millionen Tote. Schlafwandler sind praktisch blind, das Bild ihrer Umgebung erzeugen sie deshalb nicht dadurch, dass sie anschauen, was der Fall ist; vielmehr sind sie höchst schöpferisch beim Umgang mit der Realität. Bei der Erzeugung eines Bildes der Wirklichkeit lassen sie beispielsweise dieses und jenes, was ihnen nicht passt, einfach weg („Wahrnehmungsabwehr“ nennen das die Psychologen). Dadurch kann das *Bild* der Realität erheblich anziehender werden, als die Wirklichkeit. Und wenn sie etwas für wünschenswert halten, so stellen sie sich eben vor, dass es wirklich der Fall ist („Konfirmationstendenz“ nennen das die Psychologen). „Da nun der Mensch ein erstaunliches Talent hat, immer das zu sehen, was er zu sehen erwartet, selbst wenn es gar nicht vorhanden ist ...“ meint Barbara Tuchman (August 1914, S. 240). – Mitunter dreht sich diese Tendenz auch um und

man legt Wert darauf, dass die Realität tiefschwarz aussieht; das Positive will man nicht sehen. Das ist dann immer noch Wahrnehmungsabwehr, aber in die andere Richtung. Und die Konfirmationstendenz kann ebenfalls umgekehrt arbeiten; man erfindet sehr unangenehme Eigenschaften der Realität, die es in Wirklichkeit gar nicht gibt. – (Solche Sichtweisen sind häufig aufzufinden bei Oppositionsbewegungen! „Revolutionäre haben meist eine zu geringe Meinung vom Bestehenden!“ meinte Bertolt Brecht. Und das muss wohl so sein, denn warum wäre man denn sonst Revolutionär?) – Oft verdient die Konstruktion eines Bildes der Realität den Namen 'Wahrnehmung' gar nicht; man sollte sie lieber „illusionäre Verkenning“ nennen.

Der schwedische Historiker Peter Englund (1993, S. 43) meint: *Die Wirklichkeit, nun ja. Sie scheint viel mit dem Problem zu tun zu haben. In Wirklichkeit handeln Generale und andere Machthaber zweifellos streng logisch, aber leider bewegen sie sich recht selten in ihr, nämlich der Wirklichkeit. Denn sie richten sich niemals nach dem, was wir Wirklichkeit nennen, sondern nach einem Bild, das sie sich von ihr gemacht haben. Und das muß ihr nicht einmal ähnlich sein.*

Warum aber verfälschen die Politiker die Realität? (Das kann doch nicht gut gehen! Nun, es geht ja auch nicht gut!) Darauf werden wir noch eingehen; im nächsten Abschnitt versuchen wir zunächst, eine Antwort auf Frage zu finden, von welcher Art die Fehler sind, die Politiker machen. Die Politiker begehen nämlich nicht einfach Fehler, sondern vor allem Fehler einer bestimmten Art: sie handeln *töricht*. Was ist der Unterschied zwischen dem Begehen eines Fehlers und törichtem Verhalten?

## TORHEIT

Barbara Tuchman, amerikanische Historikerin, schreibt im Vorwort ihres Buches „Die Torheit der Regierenden“:

*Die gesamte Geschichte, unabhängig von Zeit und Ort, durchzieht das Phänomen, dass Regierungen und Regierende eine Politik betreiben, die den eigenen Interessen zuwiderläuft. In der Regierungskunst, so scheint es, bleiben die Leistungen der Menschheit weit hinter dem zurück, was sie auf fast allen anderen Gebieten vollbracht hat. Weisheit, die man definieren könnte als den Gebrauch der Urteilskraft auf der Grundlage von Erfahrung, gesundem Menschenverstand und verfügbarer Information, kommt in dieser Sphäre weniger zur Geltung und ihre Wirkung wird häufiger vereitelt als es wünschenswert wäre. Warum agieren die Inhaber hoher Ämter so oft in einer Weise, die der Vernunft und dem aufgeklärten Eigeninteresse zuwiderläuft? Warum bleiben Einsicht und Verstand so häufig wirkungslos? (Tuchman, 2006, S. 11)*

Tuchman nennt die Fehler, die in der Politik gemacht werden, also nicht einfach Fehler, sondern *Torheiten*. Was heißt 'Torheit'? Was ist der Unterschied zwischen Torheit und Dummheit?

Eine Torheit ist nicht eine Gedankenlosigkeit oder Flüchtigkeit. Torheit ist auch nicht Dummheit. Dummheit bedeutet, dass man nicht oder kaum denkt und zum Beispiel stereotyp reagiert. Eine Torheit kann durchaus zielführend sein. Auch neuartig und intelligent! Man löst das aktuelle Problem! Wieso aber kann ein solches Denken töricht sein? Doch, das geht! – Als 'Hans im Glück', um sich dem

schweißtreibenden Marsch auf einer staubigen Landstraße in glühender Sommerhitze zu entziehen, auf die Idee kam, ein Pferd zu kaufen, war das durchaus vernünftig. Der Ankauf des Pferdes löste das Problem! – Nur: Hans bedachte nicht die Folgen. Er bezahlte das Pferd mit einem Goldklumpen, der „kindskopf groß“ war, also etwa 2.5 kg wog. Und damit zerstörte er seine eigene Zukunft, denn mit dem Gold hätte er sich einen Bauernhof kaufen oder eine Werkstatt einrichten können. Torheit ist also nicht Dummheit, sondern „unvollständige Klugheit“. Hans dachte nicht an das, woran er – in eigenem Interesse! – hätte *auch* noch denken müssen; er dachte nicht an die Spätfolgen seiner Entscheidung. Er unterließ wichtige Denkschritte. Und das ist Torheit! Eine Torheit kann also sehr klug aussehen! Und deshalb sind Torheiten gefährlicher als Dummheiten, die man meist leicht durchschaut!

Gibt es neben den Spätfolgen noch andere Aspekte der Vergangenheit, der Gegenwart oder der Zukunft, an die man bei einer Entscheidung auch noch denken sollte? Oh ja!

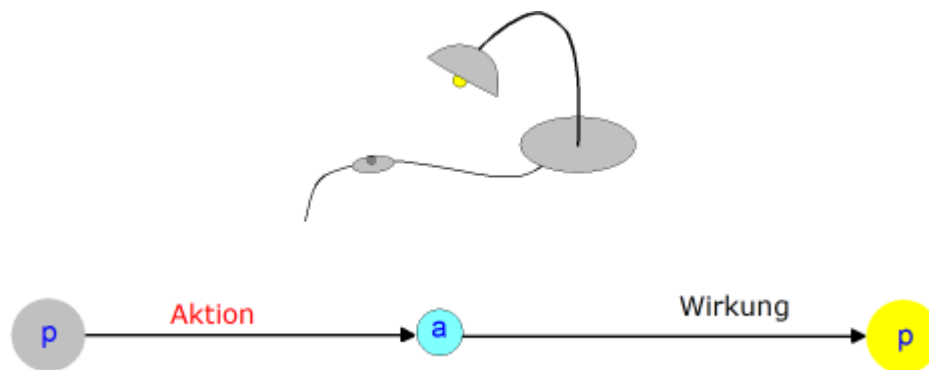


Abbildung 2: Was ist eine Handlung?

Abbildung 2 zeigt das Schema einer einfachen Handlung. Es ist dunkel und man möchte lesen. Und so handelt man, indem man den Schalter der Schreibtischlampe betätigt. Die Wirkung zeigt sich sofort; die Lampe leuchtet!

Das ist sehr einfach. Die Welt, die wir uns selbst gebaut haben, mit all ihren Autos, Fenstern, Kühlschränken, Türklinken, Wasserhähnen usw. kann man als eine Welt einfacher Kausalbeziehungen betrachten. Hier kann man „monokausal“ denken. „Wenn ..., dann ...!“ Etwas Anderes wäre unvernünftig! Und wenn es dann wirklich einmal nicht so geht, wie wir das wollen, dann nehmen wir eben eine andere Lampe! Und schon ist alles wieder in Ordnung! – In der Politik aber sollte man nicht nach dem einfachen „Wenn ..., dann ...“-Schema denken. Das wäre töricht! Denn in der Politik gibt es gewöhnlich keine Ersatzlampe! Wenn wir hier in solch einfachen Schemata denken, ergibt es sich von selbst, dass wir das, was wir bedenken sollten, eben nicht bedenken. Die Dinge sind komplizierter, als in Abbildung 1 dargestellt, nämlich ungefähr so, wie es auf der Abbildung 2 zu sehen ist.

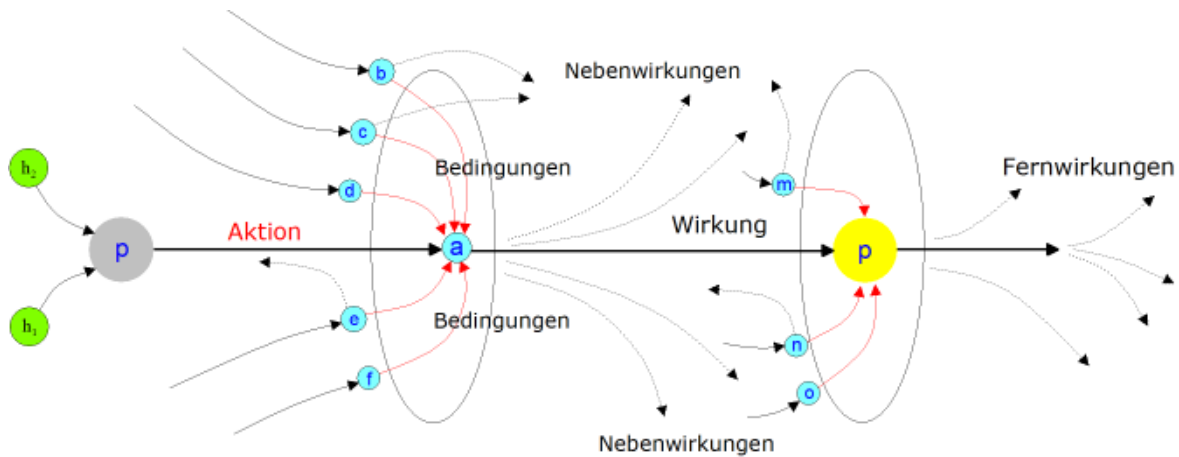


Abbildung 3: Die Einbettung einer Handlung. (a ist eine bestimmte Handlung, die nur dann eine bestimmte Wirkung hat, wenn auch die Bedingungen b, c, d usw. erfüllt sind. p ist eine Variable; in diesem Fall die Glühbirne. Die kann leuchten oder auch nicht. h<sub>1</sub> und h<sub>2</sub> sind die Bedingungen, die früher einmal dazu geführt haben, dass die Glühbirne leuchtete. Siehe Text.)

Selbst das Einschalten einer Schreibtischlampe ist (eigentlich) nicht so einfach, wie es in Abbildung 2 dargestellt wird. Tatsächlich hat ein Druck auf den Schalter nicht notwendigerweise die gewünschte Wirkung. Eine ganze Menge bislang nicht genannter Bedingungen müssen erfüllt sein. Der Knopfdruck muss eine bestimmte Stärke haben; ein zu schwacher Knopfdruck nützt nichts, ein zu starker zerstört den Schaltmechanismus. – Selbst aber, wenn man den Knopf „richtig“ drückt, muss das nicht notwendigerweise zum Aufleuchten der Lampe führen. Vielmehr gibt es noch zusätzliche Bedingungen, die zusammen mit dem Knopfdruck erfüllt sein müssen. Zum Beispiel muss Strom in der Leitung sein. Und die Verbindungen der Drähte im Schalter dürfen nicht oxidiert sein. Denn dann würden sie nicht mehr leiten. – Es gibt also eine ganze Reihe von *Bedingungen*, die erfüllt sein müssen, damit der Druck auf den Schalter die erwünschte Wirkung erzielt.

Selbst wenn der Druck auf den Schalter erfolgreich ist und tatsächlich Strom fließt, muss das immer noch nicht bedeuten, dass die Glühbirne in der Lampe leuchtet. Denn das ist noch von anderen Bedingungen abhängig. Beispielsweise muss die Glühbirne heil sein, und für die vielen Kontakte der Birne mit der Lampe müssen auch die schon genannten Bedingungen für den Schalter erfüllt sein; auch diese Kontakte dürfen nicht oxidiert sein. – Meist befindet sich im Gewinde der Lampe eine kleine Metalllasche, die den Sockel der Birne berühren sollte. Es kommt leicht vor, dass diese Lasche in die Halterung zurückgedrückt wird und dadurch keinen Kontakt mehr zum Gewinde der Birne hat. Eigentlich alles in Ordnung, Strom ist da, die Kontakte sind nicht oxidiert, aber die Lampe leuchtet dennoch nicht.

Der stromdurchflossene Draht vom Schalter zur Lampe baut um sich herum ein Magnetfeld auf. Das ist eine *Nebenwirkung*. Irgendetwas könnte angezogen oder abgestoßen werden durch das Magnetfeld. (Na ja, so sonderlich stark ist das Magnetfeld nun nicht gerade.) – Es gibt noch andere Nebenwirkungen; der Draht erwärmt sich

und gibt diese Wärme an die Umgebung ab. Irgendetwas könnte schmelzen! – Bei der Schreibtischlampe kann man alle diese Nebenwirkungen getrostes Mutes außer Acht lassen. (Meist, nicht immer!) Die Wirkungen sind sehr schwach. Aber beim politischen Handeln sollte man das nicht tun!

Außer den Nebenwirkungen gibt es *Spätfolgen*, bzw. *Fernwirkungen*; der Glühdraht in der Birne nutzt sich mit der Zeit ab und gibt seinen Geist auf.

Außerdem: der jeweilige Zustand der Lampe, ob sie nun leuchtet oder nicht, hat immer eine *Geschichte*! Der augenblickliche Zustand hat Vorgänger und stammt von diesen Vorgängern ab. Der Zustand der Lampe ist also von bestimmten Ereignissen in der Vergangenheit abhängig. (In der Abbildung 3 stehen  $h_1$  und  $h_2$  für diese Ereignisse.) Beispielsweise kann es sein, dass die Lampe nicht leuchtet, weil sie ausgeschaltet wurde. Oder sie leuchtet nicht, weil sie „von allein“, ohne Schalterbetätigung, ausgegangen ist. Es ist wichtig, das zu beachten, denn fallweise müssen die Aktionen verschieden sein. Im ersten Fall kann man einfach auf den Knopf drücken, um die Lampe erneut zum Leuchten zu bringen. Im zweiten Fall reicht das vermutlich nicht und man muss die ganze Angelegenheit zunächst einmal erforschen, da verschiedene Ereignisse dazu geführt haben können, dass die Lampe erlosch. Vielleicht ein Kurzschluss? Oder ein Stromausfall? Oder der Glühfaden ist durchgebrannt? Oder der Inhalt einer Teetasse wurde über den Schalter ausgeleert. Also: je nach den Ereignissen, die den augenblicklichen Zustand der Lampe hervorbrachten, muss man verschiedenes tun, um die Lampe wieder zum Leuchten zu bringen. Und die entsprechenden Ereignisse muss man sich *ausdenken* können, denn leider ist die Vergangenheit ja nicht mehr da und deshalb auch nicht sichtbar.

Auf Abbildung 2 sieht man, dass der Schalter (a) mit der Lampe (p) verbunden ist, so dass a p beeinflussen kann. a und p sind durch ein *Stromkabel* verbunden. So sieht es zumindest aus. Aber das kann täuschen; die Schnur, die a und p verbindet, kann eine Wäscheleine sein, die nur so ähnlich aussieht wie ein Stromkabel. Nun gut, das kommt bei Schreibtischlampen eher nicht vor. Wer sollte schon ein Interesse daran haben, ein Stromkabel durch eine Wäscheleine zu ersetzen? (Allerdings, Sherlock Holmes hätte wohl keine Schwierigkeiten, sich ein entsprechendes Szenario ausdenken!) Also so ganz allgemein ausschließen sollte man so etwas nicht. In der Politik beispielsweise könnte man der Meinung sein, dass zwischen MA und ME eine Freundschaft besteht. Wo und wann immer sie sich sehen, fallen sie einander um den Hals! Es ist also ein „Stromkabel“! Macron liebt Merkel! – Das meint man. Aber das kann falsch sein. Er „liebt“ sie vielleicht nur, weil er ihr Geld braucht! Wenn er das anderweitig erhalten kann oder wenn sie kein Geld mehr hat, so könnte die „Liebe“ schnell zu Ende sein! – Wir dürfen also nicht unbedingt davon ausgehen, dass unsere *Annahmen* über die Realität, so plausibel sie uns auch erscheinen mögen (und man kann viel dafür tun, dass einem die eigenen Annahmen wie die göttliche Wahrheit erscheinen!) auch tatsächlich wahr sind. „Bedenke immer, dass es auch ganz anders sein kann!“ meint Georg Christoph Lichtenberg. Und das ist nicht nur für Wissenschaftler ein sehr guter Ratschlag. Allerdings, wenn man in der glücklichen

Lage ist, im Besitz der Wahrheit zu sein, wie es bei vielen Anhängern linker oder rechter Weltanschauungen der Fall ist und auch bei Anhängern von Religionen vorkommt, so gilt natürlich Lichtenbergs Mahnung nicht!

Wenn man also eine Aktion plant, so sollte man:

1. an die **Bedingungen** denken, die erfüllt sein müssen, damit ein bestimmter Effekt auftritt. Wenn man backen will, braucht man Holz (oder sonst einen Brennstoff). Sonst kann man nicht backen! Die Annahme, „wenn A, so B“, ist also oftmals *unvollständig*. Tatsächlich ist der Zusammenhang folgendermaßen richtig beschrieben: „wenn A und  $a_1$  und  $a_2$  und  $a_3$ , dann B.“ Und wenn man für die  $a_1$  und  $a_2$  usw. nicht sorgt, dann wird das nichts mit dem Backen!
2. Außerdem ist es wichtig, daran zu denken, in welcher Weise die verschiedenen Bedingungen für einen Effekt **kombiniert** sind. Die Lampe geht an, wenn ich den Schalter drücke **und** wenn Strom in der Leitung ist. – Die Flurlampe geht an, wenn ich den Schalter am Eingang drücke **oder** wenn ich den Schalter am Ausgang drücke. *Und* und *oder* (und ihre zahlreichen Kombinationen) sind die Grundverknüpfungen von Bedingungen. Die Oder-Verknüpfung ist gewöhnlich harmlos. Etwas ereignet sich, wenn man entweder das eine oder das andere tut. Oder auch beides! – Die Und-Verbindungen aber haben es in sich. Wenn nämlich ein Faktor ausfällt, so ist die Größe des anderen Faktors ganz unwichtig.

Wenn man die Zinsen senkt, das Geld billig macht, dann steigt die Investitionsfreudigkeit! Stimmt das? Nein! Denn wenn keine Renditeerwartung da ist, hilft die Zinssenkung gar nichts. Wenn kein Strom in der Leitung ist, hilft auch der stärkste Druck auf den Schalter nicht. Und es hilft auch nichts, wenn man mehrfach drückt, genauso wenig, wie es an einer Fußgänger Ampel nicht so sehr viel hilft, öfter als einmal zu drücken! – Die Und-Verbindung wird gewöhnlich *Interaktion* genannt. Und Interaktionen können sehr tückisch sein, wenn man sie nicht bedenkt. Denn oft werden die Bedingungen, die in die Interaktion eingehen, für selbstverständlich gehalten und als Bedingungen gar nicht bedacht! Wenn ein Autofahrer beispielsweise sein Motor wieder und wieder zu starten versucht, ehe er schließlich auf die Idee kommt, dass der Tank leer sein könnte, dann denkt er zu spät an die „und“-Verbindung zwischen Zündfunken und explosiblem Material.

3. Man sollte an die **Fernwirkungen** denken. Es kann sein, dass eine bestimmte Aktion zunächst einmal sehr positive Folgen hat, aber später, unter Umständen sehr viel später, sehr negative. Denken Sie in diesem Zusammenhang an das Trinken und das Rauchen! Fatalerweise denken Menschen oft nur an die positiven direkten Wirkungen und lassen die Fernwirkungen außer Acht. Einem Politiker sollte das nicht passieren.
4. Man sollte an die **Nebenwirkungen** denken, da negative Neben- oder Fernwirkungen die positive Hauptwirkung konterkarieren können. „Wenn A und

$a_1$  und  $a_2$  und  $a_3$ , dann B“ ist unvollständig. Es muss heißen: „Wenn A und  $a_1$  und  $a_2$  und  $a_3$ , dann B und  $b_1$  und  $b_2$  und  $b_3$ “. – Alles ging wunderbar im Operationssaal, alles ging nach Plan! Nur eine kleine Nebenwirkung trat ein. „Operation gelungen, Patient tot!“

5. Man sollte an die **Hintergründe** und **Ursachen** des „unbefriedigenden Zustandes“ denken. Wie kam es zu dem unerwünschten Zustand? Wenn man das weiß, dann weiß man auch oft wie man den unbefriedigenden Zustand beheben kann. Karl Marx wusste: „alle Geschichte ist die Geschichte von Klassenkämpfen!“ Und wenn man die Klassen beseitigt? Schwupp – dann findet „Geschichte“ einfach nicht mehr statt! Die Zeit vergeht noch, aber wir leben auf ewige Zeiten in Eintracht und Freundschaft miteinander! – Hmh!?? Die Beseitigung der Expropriateure war das „letzte Gefecht“. („Völker hören die Signale, auf zum letzten Gefecht!“ heißt es in der „Internationale“.) – Inzwischen gibt es etwa 23 „letzte Gefechte“ (und das letzte letzte findet – wie schon erwähnt – gerade in Venezuela statt). Aber keines war das *allerletzte!* – Also: man sollte an die Hintergründe und an die Ursachen denken, die bewirkt haben, dass die Gegenwart so ist, wie es der Fall ist. Aber man sollte auch an die „richtigen“ Ursachen denken und nicht nur an die, welche einem gerade so passen, um die „Arbeiterklasse“ (und besonders ihre Liebhaber) zu beeindrucken!
6. Man sollte auch die **Hintergründe** und **Ursachen** der eigenen Urteile und Entschlüsse kennen. Viele Autoren, so zum Beispiel Platon und auch Clausewitz, warnen vor denjenigen Politikern und Generälen, deren Motiv „Geltungssucht“ ist. – Platon meint, dass man nur diejenigen zur Regentschaft zulassen sollte, die am wenigsten nach Ruhm streben. (Denn das, was momentan Ruhm bringt, braucht nicht das „Richtige“ zu sein.) „Ein so regierter Staat wird notwendig am besten und am ruhigsten verwaltet werden, der aber entgegengesetzte Regenten bekommen hat, auch entgegengesetzt.“ (Platon, *Politeia* 520d.) – Betrachtet man die Gegenwartspolitik, so scheint es ja wohl eher so zu sein, dass *nur* diejenigen zum Regieren kommen, die geltungssüchtig sind und große Resonanz in der Öffentlichkeit anstreben. Über den Zustand der Politik in der Gegenwart würde Platon sich nicht wundern!

Wie kommt es, dass die Herrschaft derjenigen, denen Politik Spaß macht, eher negative Folgen hat? Weil diejenigen, deren zentrales Motiv die Stärkung des eigenen Selbstwertgefühls ist, das machen, was ihnen (momentan) Ruhm bringt, nicht das, was *richtig* ist. Und das jeweils Richtige und das Ruhmreiche müssen nicht identisch sein. Leute, die Lust zu Politik haben, ziehen zum Beispiel den teuren Sieg dem „preiswerten“ Rückzug vor. – Menschen rühmen (oder verurteilen) oft eine Tat, deren Spätfolgen sie nicht bedenken.

- So empfanden z. B. sehr viele Bundesbürger den „Nachrüstungsbeschluss“ der Bundesregierung der Kanzlers Schmidt im Jahre 1981 als einen großen Fehler. Hunderttausende versammelten sich im Bonner



Hofgarten am 10. Oktober 1981 zu einer eindrucksvollen Demonstration gegen den Nachrüstungsbeschluss, gegen „Kriegstreiberei“ und „Militarismus“, gegen „Hiroshima“. Der Bundeskanzler aber, Helmut Schmidt, blieb hart. Und hielt an dem „Nachrüstungsbeschluss“ fest! Das brachte ihm keinen Ruhm. Aber es war richtig Die sowjetische Regierung sah ein, dass sie einen kostspieligen Rüstungswettkampf mit dem Westen nie würde gewinnen können. Und so kam es zum Zusammenbruch des sozialistischen Systems. Hätte man auf die Demonstranten des Bonner Hofgartens gehört, so hätten wir vielleicht jetzt noch den „kalten Krieg“. „Kriegstreiberei“ und „Militarismus“ brachten den Frieden! Ruhmsüchtige Politiker lieben den Sieg, den spektakulären Erfolg. Und sie hassen den Rückzug, weil der nicht „hebt“. Sie ziehen die ruhmreiche Aktion der ‚richtigen‘ vor. – Dabei gibt es in der Kriegsgeschichte genügend Beispiele dafür, dass man Feinde durch klugen Rückzug zugrunde richten kann. (Man kann ja einmal in den Geschichtsbüchern (oder bei Google) nach „Fabius Maximus Cunctator“ oder „Bertrand de Guesclin“ suchen.)

- Und Zar Alexander I war der Meinung, dass der preußische General von Phull Russland und Europa gerettet hatte, als er 1812 den Rückzug der russischen Armee von der russischen Westgrenze empfahl. Von Phull geriet dadurch in Todesgefahr, weil die russischen Offiziere ihm nachstellten. Sie verfolgten ihn, weil er die „ruhmreiche“ Verteidigung Russlands an der Grenze verhindert hatte! Und der Zar musste ihn in seinen Privatgemächern verbergen, um ihn den Todesdrohungen seiner Offiziere zu entziehen, die den Rückzug von der Grenze als infame Feigheit ansahen. – Dabei wäre die russische Armee, schwächer als die französische und vor allem auch qualitativ den Franzosen unterlegen, mit Sicherheit von Napoleon besiegt worden. Dann hätte Russland keine schlagkräftige Armee mehr gehabt. Da Zar Alexander aber die Ratschläge des Generals von Phull akzeptierte, hatte schließlich Russland eine starke Armee und Napoleon gar keine mehr. (Zar Alexander I hielt von Phull für den eigentlichen Retter Europas. Das Urteil des Zaren hat sich nicht durchgesetzt. Als Überwinder Napoleons gelten heute Wellington oder Blücher. Von Phull redet keiner mehr, obwohl er eigentlich die Voraussetzungen für die Niederlage Napoleons bei Waterloo schuf.)

Es gibt genügend Beispiele dafür, dass das Streben nach Ruhm und Sieg ins Verderben führt. Der „Große Mann“ (s. Sueton, 2017), der zuvörderst nach Ruhm strebt, ist in Politik und auch in der Wirtschaft ein Schreckgespenst. (Meist ist er das *zunächst* aber keineswegs, sondern zunächst ist er die große Hoffnung. Weil er viel verspricht!)

7. Und schließlich sollte man auch prüfen, ob die Vorstellung, die man sich von der Realität macht, auch der Wirklichkeit entspricht. Ist die „Schnur“, die Schalter und Lampe verbindet, wirklich ein Stromkabel? Es sieht so aus, aber

ist das auch so? Man sollte also prüfen, ob die eigenen **Annahmen** über die Realität wahr sind. (Der vorerwähnte „Große Mann“ liebt seine *Annahmen* über die Realität gewöhnlich viel mehr als die Wirklichkeit. Denn seine Annahmen kann er selbst gestalten, die Wirklichkeit nicht. Das hat gewöhnlich zur Folge, dass er die Wirklichkeit überhaupt nicht mehr gestalten kann. – Das merkt man aber erst viel später!) Man sollte in diesem Zusammenhang nicht vergessen, dass Hitler im Jahre 1938 nach der Münchner Konferenz für die Masse der Deutschen **der Friedensbringer** war und mindestens so beliebt, wie heute Greta Thunberg.

Das sind sieben „Torheitscheques“. – In unserem alltäglichen Umfeld kann man sie meist getrost den Mutes unterlassen, weil es unwahrscheinlich ist, dass – wenn man etwas aus dem Kühlschrank holen möchte – Bedingungen nicht erfüllt sind, negative Fern- oder Nebenwirkungen auftreten, Hintergründe bedeutsam sind usw. (Man könnte behaupten, dass das fast reibungslose Funktionieren unserer gewöhnlichen Umwelt uns für das politische Handeln verdirbt. Eigentlich ist ja diese „Einbettung“ von Handlungen, die wir auf Abbildung 2 gezeigt haben, gar kein Geheimnis. Aufgrund des „gutmütigen“ Verhaltens unserer Autos, Kühlschränke usw. haben wir uns aber angewöhnt, an die „Einbettung“ gar nicht zu denken. Und unsere Vorstellung von der Realität halten wir nicht für eine Annahme, sondern für die Wirklichkeit. Im „gewöhnlichen“ Alltag ist das auch meist berechtigt. Im politischen Alltag aber so gut wie nie!)

Beim politischen Handeln spielt die „Einbettung“ einer kausalen Verknüpfung gewöhnlich eine große Rolle und man sollte sie beachten, was – für gewöhnlich – Politiker nicht tun. Sie verwechseln gewöhnlich ihre Annahmen über die Realität mit der Wirklichkeit. Sie sehen nur die unmittelbare Aktion und ihre unmittelbaren Folgen; die „Einbettung“ der gesamten Aktion sehen sie nicht. (Man kann sich ziemlich leicht davon überzeugen, dass Politiker tatsächlich die „Einbettung“ von Aktionen nicht beachten; man braucht nur die Berichte der aktuellen Tageszeitung über politischen Planungen oder Aktionen zu studieren. Man wird sehr oft feststellen, dass Nebenwirkungen, Fernwirkungen, Bedingungen, Hintergründe usw. nicht beachtet werden und dass die Politiker ihre *Annahmen* über die Realität mit den Tatsachen verwechseln.) – Sehr schwierig für viele Politiker ist der Torheitscheck Nr. 6, denn dieser betrifft das Selbstwertgefühl. Gerade Menschen mit einem instabilen Selbstwertgefühl (das sind die, die man gewöhnlich Narzissten nennt) streben nach Ruhm, um auf diese Art und Weise ihr Selbstwertgefühl zu steigern. Dass man „mitunter“ nicht das Ruhmbringende, sondern das Richtige tun sollte, dass ein Sieg schlimmer sein kann als ein Rückzug, dass das Abbrechen einer Aktion richtig sein kann, Standhaftigkeit aber nicht, bedenken sie nicht.

Eine Antwort auf die Frage nach der Ursache törichten Denkens in der Politik ist also: Politiker machen es sich zu einfach. Sie übernehmen die einfachen „Wenn ..., dann ...!“-Regeln, die unseren Alltag beherrschen in den politischen Bereich. Sie denken nicht „systemisch“ und das ist deshalb der Fall, weil sie den Unterschied

zwischen Abbildung 1 und Abbildung 2 nicht verstanden haben. *Alle* Politiker? Ist das nicht zu pauschal? Nun, man findet schon auch kluge Politiker. Beispielsweise Deng Tsiao Ping. Oder auch Bismarck! Oder den Prinzen Heinrich, Bruder von Friedrich dem Großen. Aber so fürchterlich häufig sind kluge Politiker nicht!

Eine sehr wichtige und bedeutsame Form der Torheit ist der *Methodismus*. Der Begriff stammt von Clausewitz (2014, S. 130, 141). Methodismus besteht darin, dass man meint, man kenne alle die Maßnahmen, die notwendigerweise den Erfolg bringen.

Im ‚Kommunistischen Manifest‘ (1946, S. 24) schlagen Marx und Engels eine Reihe von Maßnahmen vor, die man durchführen sollte, um die sozialistische Gesellschaft Wirklichkeit werden zu lassen. Hier sind sie:

1. „*Expropriation der Expropriateure*“.
2. Starke progressive Steuer.
3. Abschaffung des Erbrechts.
4. Konfiskation des Eigentums aller Emigranten und Rebellen.
5. Zentralisation des Kredits in den Händen des Staates durch eine Nationalbank mit Staatskapital und ausschließlichem Monopol.
6. Zentralisation des Transportwesens in den Händen des Staates.
7. Vermehrung der Nationalfabriken.
8. Gleicher Arbeitszwang für alle, Errichtung industrieller Armeen besonders für den Ackerbau.
9. Vereinigung des Betriebs von Ackerbau und Industrie. Hinwirken auf die allmähliche Beseitigung des Unterschieds von Stadt und Land.
10. Öffentliche und unentgeltliche Erziehung der Kinder. Beseitigung der Fabrikarbeit für Kinder in ihrer heutigen Form. Vereinigung der Erziehung mit der materiellen Produktion usw.

Für *keine* dieser Maßnahmen findet sich eine Erörterung der Hintergründe, der Nebenwirkungen, der Fernwirkungen, der Bedingungen usw. Auch wird davon ausgegangen, dass die vorgeschlagenen Maßnahmen nicht nur mögliche, sondern die richtigen Maßnahmen sind. Das sind die Aktionen, mit denen man den Sozialismus aufbaut. Nach unserer Definition von Torheit sind das also alles maximale Torheiten; es werden Nebenwirkungen nicht berücksichtigt, negative Fernwirkungen nicht für möglich gehalten, es wird nicht beachtet, dass vielleicht die Idee, dass man mit der Hilfe dieser Aktionen eine sozialistische Gesellschaft schaffen kann, falsch ist.

Dieser kommunistische Dekalog (ist es ein Zufall, dass es genau 10 Regeln gibt? Wie in der Bibel! Und nicht 8 oder 97?) ist *töricht*. Und wenn man aufgrund dieses Dekalogs handelt, muss man scheitern. Das zeigte sich schon beim allerersten Versuch, eine sozialistische Gesellschaft aufzubauen. Die *Große Rote Oktoberrevolution* begann mit der Abschaffung des Kapitalismus und endete mit der Wiedereinführung desselben

(in der sogenannten „Neuen ökonomischen Politik“ im Jahre 1921). Der Kapitalismus rettete den Kommunismus! Bucharin, einer der Mitstreiter Lenins, gab die Parole aus: *Bereichert euch!* Ein Witz? Keineswegs!

Betrachten wir die erste Maßnahme, die Expropriation der Expropriateure! Bei einer gewöhnlichen kommunistischen Revolution werden zunächst einmal die Ausbeuter beseitigt. Und meist nicht nur beiseitegeschoben, sondern „final“ beseitigt, nämlich umgebracht. Warum werden sie umgebracht? Lenin gibt uns darauf eine Antwort:

Lenin rief zu einem „Kampf auf Leben und Tod gegen die Reichen und ihre Kostgänger [... und] Müßiggänger“ auf. Jedem Dorf und jeder Stadt sollte es selbst überlassen bleiben, eigene Methoden „zur Erreichung des Ziels“ zu entwickeln,

*„nämlich: der Säuberung der russischen Erde von allem Ungeziefer, von den Flöhen – den Gaunern, von den Wanzen – den Reichen usw. usf. An einem Ort wird man zehn Reiche, ein Dutzend Gauner, ein halbes Dutzend Arbeiter, die sich vor der Arbeit drücken [...] ins Gefängnis stecken. An einem anderen Ort wird man sie die Klosetts reinigen lassen. An einem dritten Ort wird man ihnen nach Abbüßung ihrer Freiheitsstrafe gelbe Pässe aushändigen [wie den Prostituierten], damit das ganze Volk sie bis zu ihrer Besserung als schädliche Elemente überwache. An einem vierten Ort wird man einen von zehn, die sich des Parasitentums schuldig machen, auf der Stelle erschießen. [...]*

*Je mannigfaltiger, desto besser, [...] desto leichter wird die Praxis – denn nur die Praxis ist dazu imstande – die besten Methoden und Mittel des Kampfes herausarbeiten. Bei vielen Gelegenheiten betonte er, daß der „proletarische Staat“ ein „System organisierter Gewalt“ gegen die Bourgeoisie sei; in diesem Sinne hatte er immer die „Diktatur des Proletariats“ verstanden. (Figes, 2014, S. 113)*

(Zwei Anmerkungen dazu: 1. Es konnte also jeder, dem die Nase seines Nachbarn nicht passte, diesen „auf der Stelle“ erschießen. Wegen „Parasitentums“. 2. Nicht nur die Nazis also bezeichneten und behandelten ihre „Gegner“ als Nicht-Menschen, als Ungeziefer, sondern auch die Kommunisten.)

Und was bringt das? Wenig! Oder gar nichts! Oder Unheil! – Warum? Nun, weil die „Ausbeuter“ oft auch Spezialisten sind und eben nicht (nur) Ausbeuter. Sie wissen, wie man (z. B.) Getreidehandel betreibt. Wenn man sie totgeschlagen hat, weiß das keiner mehr! Oder keiner mehr so gut! Und das Getreide bleibt weg. Und die Leute verhungern. Das sind die Nebenwirkungen! – Das könnte man eigentlich auch schon wissen, bevor man die „Expropriateure“ umbringt.

Das Problem ist aber: man will das alles nicht wissen, da die Annahme, dass ein „Ausbeuter“ auch nützlich sein kann, gegen die Ideologie verstößt. Das aber darf nicht sein! Warum nicht? Nun, wenn etwas wahr ist, was nicht im Einklang mit der Ideologie ist, dann bedeutet das natürlich, dass die Ideologie nicht die einzige Wahrheit ist. Oder nicht die ganze! Aber die „Wahrheit“ der Ideologie ist ein heiliges Gut. Denn nur für etwas, was unumstößlich wahr ist, kann man 100-prozentigen Einsatz, kann man die Opferung des eigenen Lebens verlangen. Und die Anführer eine Revolution brauchen natürlich den 100-prozentigen Einsatzwillen ihrer Funktionäre

und Soldaten. Und deshalb schaffte Lenin mit seiner „Partei neuen Typs“ noch vor der Oktoberrevolution die innerparteiliche Demokratie ab. Was soll man denn auch noch beraten, wenn man alles schon weiß? Unter diesen Umständen bringt Demokratie nur Zweifel und damit Unruhe. – (Auf der anderen Seite ist genau das (auf die Dauer!) der Tod der jeweiligen „Bewegung“. Sie versteinert! – „Heilige Güter“ sollte man in der Politik nicht pflegen! Vielmehr sollte man sich an die oben schon genannte Maxime halten: „Bedenke, dass es immer auch ganz anders sein kann!“ Nur: dafür geht keiner hinter der Fahne in den Tod! Und das ist auch wieder dumm, weil man ja doch das Fußvolk braucht, das gläubig der Fahne folgt. Lenin persönlich hielt sich gar nicht an die Regel, dass nach Marx niemand mehr denken braucht. Das Denkverbot galt nur für das Fußvolk!)

Der Methodismus ist also eine Folge der Adaptation einer Ideologie und der Erklärung, dass die Ideologie die *Wahrheit* ist. Methodismus basiert auf der Annahme, dass man über einen Katalog von immer richtigen Maßnahmen verfügt. Wenn es nämlich stimmt, dass die Lehre von Karl Marx richtig ist, dann gilt das natürlich auch für die von ihm empfohlenen Maßnahmen. – Die Lehre von Karl Marx ist allmächtig, weil sie wahr ist. Sie ist in sich geschlossen und harmonisch, sie gibt den Menschen eine einheitliche Weltanschauung, die sich mit keinerlei Aberglauben, keinerlei Reaktion, keinerlei Verteidigung bürgerlicher Knechtung vereinbaren läßt.“ – So Lenin (1913, in Lenin (1977, S. 3.) – Eine „Ideologisierung“ hat verheerende Folgen:

„Wer glaubt, die kommunistischen Regimes in Mitteleuropa seien ausschließlich das Werk von Verbrechern, dem entgeht eine grundlegende Wahrheit: die Verbrecherregime wurden nicht von Verbrechern, sondern von Enthusiasten geschaffen, die überzeugt waren, den einzigen Weg zum Paradies gefunden zu haben. Diesen verteidigten sie vehement und brachten dafür viele Menschen um. Später stellte sich dann heraus, dass es kein Paradies gab und die Enthusiasten folglich Mörder waren.“ (Kundera, 2000, S. 165.)

Soweit also zum Methodismus! Wir darauf noch einmal zurück!

Warum agieren Politiker so, als hätten sie es mit Schreibtischlampen zu tun? Und zwar mit gut funktionierenden, bei denen man, um einen bestimmten Effekt zu erzielen, immer in der gleichen Weise auf den gleichen Knopf drücken muss? – Nun ja, weil ihnen keiner etwas Anderes beigebracht hat.

Für den Beruf des Politikers braucht man eigentlich bis zum heutigen Tage nichts zu lernen. Warum eigentlich nicht? Denn man sollte, ehe man eine politische Tätigkeit beginnt, zum Beispiel den Unterschied zwischen Abbildung 1 und Abbildung 2 verstanden haben. Denn dann würde man auch verstehen, dass man bei einem politischen Problem, auch wenn es ähnlich aussieht wie ein anderes, doch immer wieder ganz neu denken muss. Das wusste Clausewitz (siehe Clausewitz, 2014, S. 141) und auch Platon wusste das, als er forderte, dass ein Politiker *bedachtsam* sein sollte, also bereit sein sollte, sein Denken zu überdenken (siehe Platon, *Politeia*, 428c). – Sein Denken überdenken? Das bedeutet: Torheitscheques! Aber eine Schulung der

Bedachtsamkeit für Politiker gibt es – soweit ich das weiß – in keinem Land dieser Erde. Eher gibt es schon Schulen für „Unbedachtsamkeit“. Wer Marx und Engels gelesen hat, weiß, wie man Politik macht! Man folgt dem oben zitierten „Dekalog“. Denn der enthält die richtigen Maßnahmen! Wenn man die anwendet, so ist das „das letzte Gefecht“. Nun ja, eigentlich nicht in das letzte, sondern das 24. oder 25. „letzte Gefecht“. Oder auch das 26.

Die Meinung, dass für die Realisierung bestimmter politischer Ziele ein fester Methodenkatalog zum Beispiel der Marx-Engels'sche Dekalog notwendig oder zumindest hilfreich ist, wird von Clausewitz energisch kritisiert. Er meint:

*„Der Krieg in seinen höchsten Bestimmungen besteht nicht aus einer unendlichen Menge kleiner Ereignisse, die in ihren Verschiedenheiten sich übertragen, und die also durch eine bessere oder schlechtere Methode besser oder schlechter beherrscht würden, sondern aus einzelnen großen, entscheidenden, die individuell behandelt sein wollen. Er ist nicht ein Feld voll Halme, die man ohne Rücksicht auf die Gestalt der einzelnen mit einer besseren oder schlechteren Sense besser oder schlechter mäht, sondern es sind große Bäume, an welche die Axt mit Überlegung, nach Beschaffenheit und Richtung eines jeden einzelnen Stammes angelegt sein will.“* (Clausewitz, 2014, S. 130 f.)

Nach der Meinung von Clausewitz sollte man in der Politik alle Probleme immer wieder „neu denken“. Da aber das „Immer-Wieder-Neu-Denken“ viele Menschen überfordert, ergibt sich daraus, dass die Menschen sich selbst einen Methodenkatalog zusammenstellen (oder einen solchen aus dem ‚kommunistischen Manifest‘ übernehmen). Die letztgenannte Methode hat den Vorteil, dass man überhaupt nicht mehr denken muss!

*„Solange es keine erträgliche Theorie, d. h. keine verständige Betrachtung über die Kriegsführung gibt, muss der Methodismus auch in den höheren Tätigkeiten über die Gebühr um sich greifen, denn die Männer welche diese Wirkungskreise ausfüllen sind zum Teil nicht imstande gewesen, sich durch Studien und höhere Lebensverhältnisse auszubilden; in die unpraktischen und widerspruchsvollen Ressentiments der Theorien und Kritiken wissen sie sich nicht zu finden, ihr gesunder Menschenverstand stößt sie von sich und sie bringen also keine andere Einsicht mit, als die der Erfahrung, daher sie denn bei denjenigen Fällen die einer freien, individuellen Behandlung fähig und bedürftig sind, auch gern die Mittel anwenden, die ihnen die Erfahrung gibt, d. h. eine Nachahmung der dem obersten Feldherrn eigentümlichen Verfahrensweise, wodurch dann von selbst ein Methodismus entsteht. Wenn wir Friedrichs des Großen Generale immer mit der sogenannten schiefen Schlachtordnung auftreten, die französischen Revolutionsgenerale immer das Umfassen in lang ausgedehnten Schlachtlinien anwenden, die bonapartistischen Unterfeldherrn aber mit der blutigen Energie konzentrischer Massen hineinstürzen sehen, so erkennen wir in der Wiederkehr des Verfahrens offenbar eine angenommene Methode und sehen also das der Methodismus bis zu den an das Höchste grenzende Regionen hinaufreichen kann.“* (Clausewitz, 2014, S. 141 f.)

Clausewitz weist hier auf eine Tendenz hin, die auch heute noch im Schwange ist, nämlich die Tendenz, Erfahrungen über Gebühr zu generalisieren, eine Maßnahme,